



Typisches Floorboard eines Gitarristen mit vielfältigen Soundwünschen

Mehr Sound per Tritt

Effekte auswählen und organisieren

Der Gitarren-Sound lässt sich mit vielen bunten, lustigen und total abgefahrenen Effekten garnieren oder sogar völlig umkrempleln. Vor dem Kauf sollte man sich genau überlegen, welche Effekte man wirklich braucht.

Geschmacksverstärker

Die bekanntesten Effekttypen lassen sich in drei Grundkategorien unterteilen: dynamische, modulierende und räumliche Effekte. Zu den dynamischen gehören Geräte wie Volume-Pedale (vor allem, wenn man sie als „Schwellereffekt“ verwendet, um den Anschlag auszublenden), Compressor, Overdrive/Distortion und Fuzz, Wahwah, EQ-Pedale und Booster aller Art. Diese Geräte greifen mehr oder weniger massiv in den „Charakter“ des Sounds selbst ein. Ich persönlich nenne sie „Geschmacksverstärker“.

Daher gehören sie auch vor den Verstärker – da arbeiten sie nämlich am

besten. Die beiden anderen Gattungen machen den Sound breit und weich und sind deshalb besser im Effektweg aufgehoben. Zu den Modulationseffekten gehören Dauerbrenner wie Phaser, Chorus und Flanger, aber auch Pitch-Shifter/Harmonizer und Tremolo, obwohl letzterer technisch gesehen eigentlich ein dynamischer Effekt ist. Delay und Reverb sind hingegen eindeutige „Raum-Zeit-Effekte“, die das Klangbild verlängern und diffuser machen.

Einzelpedale & Multis

Effektgeräte gibt es in allen Formen, Farben und Ausführungen. Zu den beliebtesten

gehören die kompakten Bodentreter, die normalerweise einen Einzeleffekt pro Gerät erzeugen. So kann man sich leicht und nach



Hier werden die Bodenpedale nicht „artgerecht“ aufbewahrt

eigenem Geschmack eine „Effektkette“ basteln, die genau die Effekttypen und Geräte beinhaltet, die man verwenden möchte. Das ist einerseits sehr praktisch, da man jederzeit auf einen bestimmten Effektparameter (wie zum Beispiel das Tone-Poti am Overdrive oder den Speed-Regler am Chorus-Pedal) zugreifen und die gewünschten Effekte direkt an- oder ausschalten kann.

Andererseits bringt jedes einzelne Gerät ein eigenes Gehäuse (Stichwort Gewicht) und die Verkabelung für das Signal und den Strom mit – es sei denn, man benutzt grundsätzlich nur Batterien, was aber ins Geld geht und auch nicht gerade umweltfreundlich ist. Darüber hinaus ist eine lange Kette von Geräten auch für das Signal selbst nicht unproblematisch, da die meisten

Pedale auch dann den Sound beeinflussen, wenn der Effekt gar nicht angeschaltet ist. Das merkt man noch nicht unbedingt beim ersten Pedal, aber die unerwünschte „Signalverformung“ addiert sich und verhält sich proportional zur Länge der Effektkette.

Ab dem vierten oder fünften Pedal muss man sich also wirklich Gedanken darüber machen, wie man das „Effektbesteck“ sinnvoll organisiert.

Sonderlösung für Soundverbieger

Der sauberste Weg ist, wirklich nur die Geräte anzuschließen, die man auch wirklich ständig benötigt. Dann sollte man ausprobieren, welche Geräte sich weitgehend klangneutral verhalten und welche nicht.

Phaser – Chorus – Flanger – Detune

Obwohl diese Effekte technisch und von ihrer Entwicklung her betrachtet teilweise extrem unterschiedlich aufgebaut sind, lassen sie sich ganz ähnlich einsetzen und werden heute im digitalen Zeitalter auch häufig mit ganz ähnlichen Algorithmen erzeugt. Alle arbeiten mit einer leichten Tonhöhenverschiebung, die dem Originalsignal in modulierter Form und leicht verzögert wieder zugeführt wird. Es entsteht eine Schwebung, die abhängig von der Verzögerungszeit bestimmte Frequenzen hervorhebt. Das klingt im Falle des Chorus- oder des

Detune-Effekts so ähnlich, als ob zwei Instrumente das Gleiche spielen.

Der Sound wird breiter, weicher und angenehmer, was vor allem bei cleanen Sounds gut kommt. Beim Phaser klingt es eher wie eine metallische Reflektion des Sounds. Dieser Effekt stammt aus den 70ern und ist, subtil eingesetzt, fester Bestandteil eines coolen „Funk-Licks“. Er ist aber auch gut geeignet, um einem Leadsound eine neue Färbung zu geben, ohne ihn zu sehr „aufzuweichen“, wie es bei Verwendung eines Chorus-Effektes leicht passiert.

Psychodelic FX

Der Flanger-Effekt schließlich tönt entweder breit und schwebend oder intensiv schwirrend, als wäre das Signal in eine Zentrifuge oder Turbine geraten. Weil man damit unter anderem das Geräusch eines vorbeiziehenden Luftfahrzeugs nachahmen kann, nennt man ihn auch den „Jet-Effekt“. Er gehört auf jeden Fall schon zu den ein wenig psychedelischen Spezialeffekten, die sich mehr in den Vordergrund spielen. Deshalb sollte man ihn auch nur dosiert einsetzen.

Ähnliches gilt übrigens auch für so urtümliche Effekte wie Uni-Vibe und Rotary (Leslie-Simulationen). Diese sind allerdings ein Sonderfall, da sie klassischerweise vor dem Verstärker platziert werden, obwohl es sich ja eindeutig um Modulationseffekte handelt. Wer jedoch auf den authentischen „klassischen“ Sound à la Hendrix, Trower etc. besteht, packt diese Effekttypen trotzdem vor den Amp.



Raum-Zeit-Effekt

Grundsätzlich klingt ein räumlicher Effekt auf dem Gitarrensinal immer besser als ein völlig „trockener“ Sound, vor allem wenn man allein spielt oder einem die Band-Kollegen musikalisch viel Platz lassen. Ist der Band-Sound dagegen eher kompakt und direkt, sollte man vorsichtshalber lieber gleich auf Hall- und Echo-Effekte verzichten. Und auch sonst muss man sich darüber im Klaren sein, dass

die „Raumsimulation“ und der damit erzeugte Raumeindruck in hohem Maße von den tatsächlichen räumlichen Gegebenheiten abhängig ist.

Falls der Proberaum oder der Auftrittsort ohnehin schon ziemlich „hallig“ klingt, sollte man sich also mit entsprechenden Effekten sehr zurückhalten. Sonst hört man hinterher nur noch eine undefinierte Sound-Wolke.

Weniger ist mehr

Wer auch unter akustisch schwierigen Bedingungen auf die Sound-Vergrößerung nicht verzichten kann, sollte es eher mit einem einzelnen Delay (mit längerer „Delay-Time“ und reduziertem „Feedback“) versuchen als mit einem Reverb-Effekt.

Dadurch wird der Klang präziser und weniger diffus wiedergegeben. Normalerweise gilt also für die Raumeffekte die Maxime „Weniger ist mehr“.

Manche gitarristische Spielarten wie Surf, Rockabilly oder auch rhythmische Trickserien à la The Edge (U2) verlangen auch nach einem ganz bestimmten Effektcharakter.

In diesem Fall ist der Effekt ein fester Bestandteil des typischen Sounds oder auch der Spieltechnik. Deshalb darf man den Effekt hier schon deutlicher heraushören.

Für die ganz schlimmen Sound-Verbieger (viele Wah-Pedale, aber auch einige kultisch verehrte Verzerrer gehören dazu) sollte man sich vielleicht eine Loop-Box (zum Beispiel den „Little Lehle“) zulegen. Daneben gibt es übrigens auch Kompaktpedale mit mehreren Effektfunktionen. Ab einer gewissen Anzahl an Schaltern, Knöpfen und Reglern oder zu steuernden Effektparametern (genau dafür braucht man sie ja) wird es damit aber allmählich unübersichtlich.

In diesem Fall ist man doch mit einem der Multieffekt-Boards besser bedient, die vielfach angeboten werden. Diese bieten außerdem den Vorteil, dass sie (zumindest teilweise) programmierbar sind und man damit verschiedene Effektkombinationen und -einstellungen abrufen kann.

Wohin mit dem Multi?

Im Prinzip sind Multieffektboards wie Boss' GT-Serie aus praktischen Gründen kaum zu schlagen. Die Dinger sind schön kompakt, man braucht nur eine Stromversorgung, hat viele Effekte zur Verfügung, kann relativ schnell nachregeln, verschiedene Einstellungen programmieren und hat auch die Fußschalter direkt vor sich.

So weit alles bestens, und solange man so ein Board vor einen clean eingestellten Verstärker schaltet, ist auch alles in Butter. Schwierig wird es erst, wenn man die geballte Effektfülle mit einem übersteuerten Amp(-Channel) zusammenbringen möchte. Solche Multieffektboards sind nämlich für den Betrieb vor dem Verstärkereingang konzipiert.

Nun klingen aber, wie zuvor schon angemerkt, Modulations- und Raumeffekte nicht besonders, wenn man sie hinterher verzerrt. Also schleift man das Ganze im Effektweg des Verstärkers ein, der (hoffentlich) vom Pegel so flexibel ausgelegt ist, dass er damit klarkommt. Das funktioniert; allerdings kann man hier nun die schönen Overdrive- und Wahwah-Effekte des Multieffektprozessors nicht verwenden. Deshalb haben einige dieser „Alleskönner-Boards“ selbst einen Loop, um das doch noch hinzubekommen.

Signal auf der Reise

Das Instrument geht also zuerst ins Board, von dessen Loop-Send (der schaltungstechnisch hoffentlich direkt hinter den „Dynamic FX“ liegt) in den Verstärkereingang, von dessen Effekt-Send in den Loop-Return des Effektgerätes und schließlich von dessen Output zurück in den Effekt-Return

Bei Bodenpedalen ist alles erlaubt, natürlich auch ein Retro-Design



des Verstärkers. So weit die Theorie, praktisch hat man allerdings einige zusätzliche Stolperfallen, sprich Kabel auf der Bühne zu verlegen. Und dann gibt es häufig noch ernste Probleme mit Brummschleifen (aufgrund der mehrfachen Erdungsleitungen) und dergleichen. Die Systeme sind also noch nicht ganz ausgereift. Aber die Hersteller arbeiten daran.

19-Zöller für Effektprofis

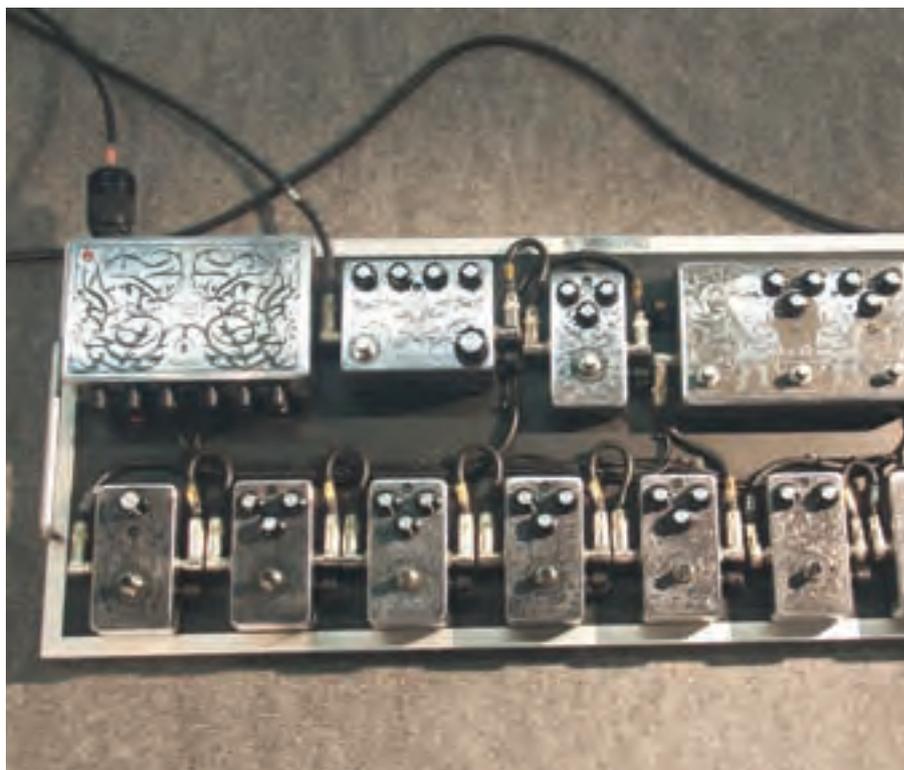
Die professionellste Lösung bieten Effektgeräte in Rack-Bauweise. Wer auf eine möglichst saubere Signalverarbeitung besteht, viele umfassend programmierbare Effekt-Sounds und eine optimale Anpassung an den Verstärker verlangt – oder schlichtweg eine möglichst road-taugliche Anlage braucht, ist bei den 19“-Prozessoren richtig.

Nachteilig ist, dass man zur Steuerung ein zusätzliches MIDI-Board oder Controller-Pedal benötigt, und dass die Geräte selbst teuer und auch nicht so intuitiv zu bedienen sind.

Der große Vorteil ist, dass das Gitarrensignal nicht mehrfach vom Bühnenrand zum Rack und zurück transportiert wird, sondern alles eng beieinander bleibt und die Geräte wie der Gitarren-Amp alle mit demselben hohen Pegel arbeiten.

Leistungsfähige Multis

So entstehen kaum zusätzliche Nebengeräusche, und die Anlage kann optimal und sauber arbeiten, was auch den dyna-



Vorbildlich angeordnete Pedale – allerdings alle im selben Design

mischsten und transparentesten Sound ergibt. Viele moderne Multieffektprozessoren sind im Übrigen so leistungsfähig, dass man nur selten überhaupt mehr als ein Gerät benötigt.

Wer allerdings mehrere Prozessoren oder auch „normale“ Effektpedale miteinander kombinieren will, kommt über kurz oder lang nicht um ein gutes Looper/Switcher-

System herum. Dafür muss man heutzutage aber auch keine Hypothek mehr aufnehmen, um zu Bob Bradshaw (dem legendären Rack-Papst der 90er Jahre) nach L.A. zu jetten. Anbieter wie Voodoo Lab/DMC, Prostage oder Skrydstrup und einige weitere bieten die passenden Steuersysteme für kleine und größere Anlagen.

■ Arne Frank

Aus ist nicht gleich aus

Leider verändern die meisten Pedale das Gitarrensignal selbst bei deaktiviertem Effekt. Ein ernstes Problem ist der sogenannte elektronische Bypass. Dabei durchläuft das Signal im Off-Modus immer noch die Elektronik des Gerätes, nur der eigentliche Effekt wird nicht dazugeschaltet. Diese Bypass-Methode ist deshalb so

weit verbreitet, weil es die Herstellung des Gerätes billiger macht. In manchen Fällen ist der Signalverlust sogar noch verschmerzbar, doch sobald man mehrere so beschaltete Pedale hintereinander hängt, gehen Dynamik und Transparenz des Gitarrensignals flöten. Deshalb werden hochwertige Geräte mittlerweile

zunehmend mit einem mechanischen „Hard Bypass“ ausgerüstet. Deaktiviert man den Effekt, wird hier das Signal auf dem kürzestmöglichen Weg von der Input- zur Output-Buchse geleitet. Bei nicht allzu großen Effektansammlungen kommt man mit solchen Geräten sehr gut klar.

Fit für die Reise

Was viele vergessen: Man verliert allein schon aufgrund der zusätzlichen Kabelwege an Höhen. Wer etwa ein 6-Meter-Kabel bis zum Effekt-Board und ein weiteres zum Amp verlegt, hat effektiv mindestens eine Kabellänge von 12 Metern.

Das hört man schon deutlich, und um das aufzufangen, benötigt man einen Buffer-Amp, also einen

kleinen Pufferverstärker, der das Signal für die lange Reise fit macht. Diese gibt es als Einzelgerät, etwa den edlen VHT Valvulator II oder den preisgünstigen „Pickup Booster“ von Seymour Duncan (wenn es nicht aufs letzte i-Tüpfelchen Klangneutralität ankommt) oder auch als zusätzlichen On-board-Bestandteil bei einigen Effektgeräten etwa von Morley oder Moollon. Es lohnt

sich also unbedingt, exakte technische Informationen über die geplanten Effektanschaffungen einzuholen, damit man die Signalkette von vornherein sauber und transparent aufbauen kann.

Denn was an diesem Punkt bereits verloren geht, kann man natürlich auch am Verstärker nicht wieder aufholen.